

Claudius Sieber-Lehmann, Peter-Andrew Schwarz

Grenzort mit Zugängen

Der Basler Bischof Haito (reg. 805–823) hatte sich im Netzwerk der karolingischen Führungsschicht bewegt und auch einen ersten Münsterbau ermöglicht. Nun folgten tiefgreifende Umbrüche. Nach dem Tod Karls des Grossen wurde sein Erbe aufgeteilt; die einzelnen Reiche sahen sich zunehmend mit äusseren Bedrohungen konfrontiert. Die Ablösung der karolingischen Dynastie im 10. Jahrhundert ermöglichte dann das Nachrücken neuer Adelsfamilien. Im Reich übernahmen die Liudolfinger – später Ottonen genannt – die Herrschaft. Wurde das Jahr 1000 von den damaligen Menschen als Weltende oder als Beginn eines neuen Zeitalters gesehen? Die runde Jahreszahl bedeutet für die Geschichte Basels jedenfalls einen Neuanfang. Äussere Zeichen waren der Neubau des Münsters und die Entwicklung einer Siedlung am Fuss des Münsterhügels bei der Birsigmündung. Auf längere Sicht veränderte sich auch die räumliche Neuorientierung der Stadt. Zuvor lag sie am Rande des Königreichs Hochburgund, das sich von Besançon bis ins Wallis erstreckte und Gebiete in der heutigen Westschweiz umfasste. Nun verstärkten sich die Beziehungen zum Reich, und die Bischofsstadt wurde zur Drehscheibe verschiedener politischer und kultureller Einflüsse.

Um 1000: Bischof Adalbero II.

Die Bedrohung durch die ungarischen Reiterschwärme verschwindet in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und die Entwicklung des Bistums Basel widerspiegelt die neu gewonnene Stabilität der Verhältnisse.¹ Bischof Adalbero II. (reg. 999–1025), von dem wir weder die Herkunft noch das genaue Datum seiner Wahl kennen, leitet einen Aufschwung ein, der sich unter seinen Nachfolgern fortsetzt. Gleichzeitig gewinnt die Situation Basels als Drehscheibe zwischen Ober-



36 Wandbild in der Krypta des Basler Münsters. — Das Bild entstand kurz nach 1202 und zeigt wahrscheinlich Bischof Adalbero II., der 1019 das früh-romanische Münster weihte.

rhein und dem Jura an Gewicht. Das Kloster Moutier-Grandval, die Teilhabe am Königreich Burgund und die Angliederung an das Reich binden Basel in grössere Räume ein. Neue Herrschaftszeichen belegen die Eingliederung in diese Machtzentren. Adalbero prägt die ersten bischöflichen Basler Münzen, und von ihm stammt das erste erhaltene Bischofssiegel.²

Kaiser Heinrich II., Burgund und Reich

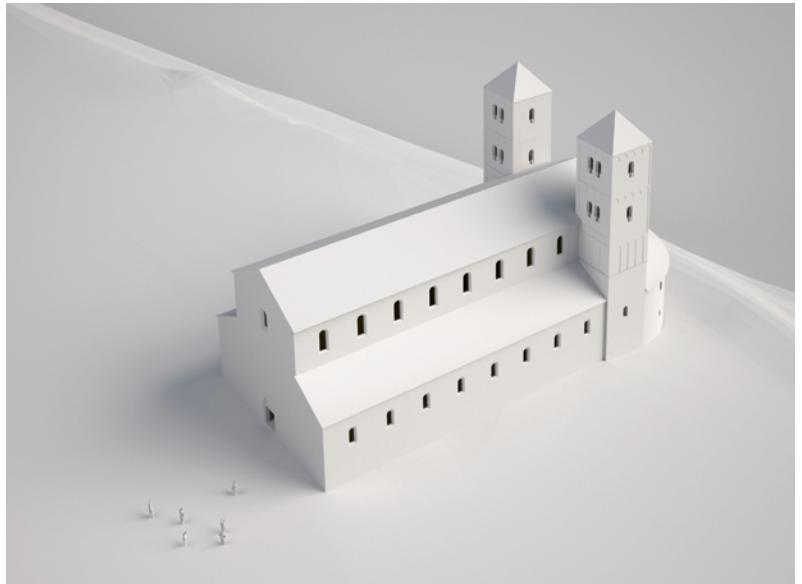
1002 stirbt Kaiser Otto III. im Alter von nur 22 Jahren und ohne direkte Nachkommen. Im Streit um seine Nachfolge setzt sich der gebildete Heinrich II. (reg. 1002–1024) durch, der ursprünglich für ein geistliches Amt vorgesehen war.³ Um seinen Herrschaftsanspruch zu festigen, benützt das neue Reichsoberhaupt repräsentative Symbole [39]. Er sichert sich die Heilige Lanze, mit der angeblich Christus am Kreuz durchbohrt wurde. Biblische und historische Personen wie Moses und Karl der Grosse werden als seine Vorgänger inszeniert. Seine wichtigsten Mitarbeiter sind die Bischöfe. Auch Adalbero II. stellt sich zusammen mit dem Bischof von Strassburg von Anfang an auf die Seite Heinrichs II., der seine Wahl gefördert hatte.⁴ Heinrich regiert entschieden, unbeugsam und mit rastlosem Eifer; seine Frau Kunigunde ist an der Herrschaft beteiligt. Ihre Ehe bleibt kinderlos.

Um 1000 gilt Basel als Teil des Königreichs Burgund, das nicht mit dem heutigen Burgund zu verwechseln ist.⁵ Der kinderlose König Rudolf III. von Burgund setzt das Reichsoberhaupt Heinrich II. als seinen Nachfolger ein. Dieser soll im Jahr 1006 deshalb nach Basel gekommen sein und die Stadt dem Reich angliedert haben. Heinrich II. will seine Stellung im Südwesten des Reiches stärken. Er beschenkt das Basler Bistum mit Rechten an Dörfern und mit Wildbännen im Elsass und im Breisgau.⁶ Adalbero lässt seinerseits eine neue Kathedrale auf dem Münsterhügel errichten, die von Heinrich II. prachtvoll ausgestattet wird; vermutlich ist er 1019 sogar an der Weihe anwesend.⁷ Nun erweitert die Bischofsstadt Basel ihren Einzugsbereich.⁸ Die anfangs noch unsichere Verbindung von Burgund und Reich ist 1034 abgeschlossen.⁹ Basel hat nun seinen Platz eingenommen, wie der Hofkaplan Wipo schreibt: «Basel liegt in einem Grenzgebiet mit drei Zugängen, nämlich Burgund, Alamannien und Franzien; die Stadt selber gehört zu Burgund.»¹⁰ Bis ins 12. Jahrhundert wird Basel in kultureller Hinsicht mit Burgund verbunden bleiben.¹¹

Das frühromanische Münster und der Münsterhügel im 11. Jahrhundert

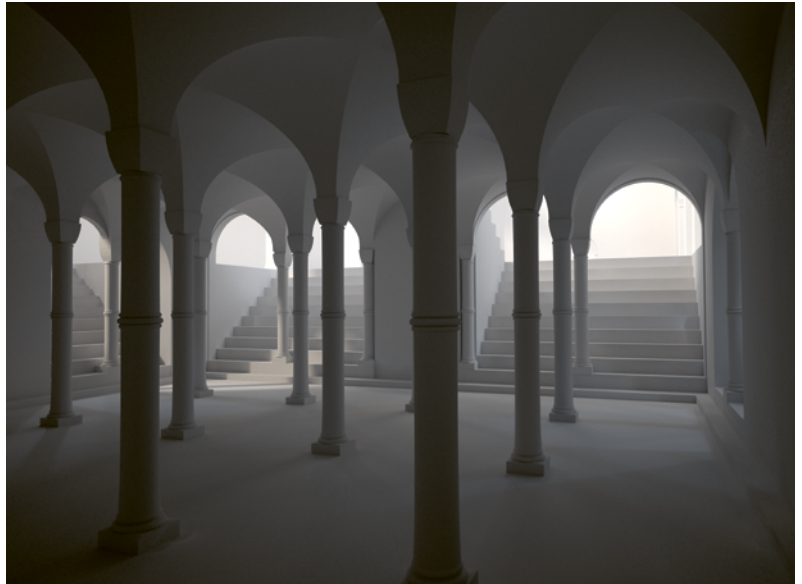
Marco Bernasconi

Frühestens im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts, spätestens aber mit dem Beginn der Amtszeit Bischof Adalberos II. um 999 wurde ein Neubau des Münsters in Angriff genommen. Die ¹⁴C-Daten aus zwei Bestattungen bieten einen *terminus post quem* für den Bau des frühromanischen Münsters und damit einen groben Anhaltspunkt für das Bestehen der älteren karolingischen Anlage bis über die Mitte des 10. Jahrhunderts.¹² Frühestens um 960 dürfte der Mörtelboden des nachfolgenden frühromanischen Baus, der den Abbruch des karolingischen Münsters voraussetzt, eingebracht worden sein. Wahrscheinlich ist aber, dass eine umfassende Erneuerung des Münsters unter Bischof Adalbero II. geschah, die in die feierliche Weihe am 11. Oktober 1019 vermutlich im Beisein Kaiser Heinrichs II. mündete.¹³ Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts berichtet der Münsterkaplan Nicolaus Gerung – genannt Blauenstein – von der Weihe durch den Basler Bischof Adalbero II.¹⁴ Adalbero soll dabei von seinen Amtsbrüdern aus Lausanne, Genf, Strassburg, Konstanz, Trier und Havelberg assistiert worden sein. Trotz der späten Überlieferung gilt Blauensteins Weihebericht als zuverlässig.¹⁵ Das Weihedatum markierte nicht zwingend den Abschluss eines umfassenden Neubaus. Auch der archäologische Befund weist auf einen in mehreren Etappen entstandenen Bau hin. Die genaue Datierung der mindestens drei Erneuerungs-, Erweiterungs- und Neubauphasen fällt schwer, sodass nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, ob man einen allmählichen, über mehrere Jahrzehnte stattfindenden Prozess oder in kurzer Abfolge ausgeführte Bauetappen vor sich hat. Die Schenkung mehrerer Silberbergwerke im Breisgau an die Basler Kirche durch Kaiser Konrad II. im Jahr 1028 könnte dafür sprechen, dass sich die Vollendung der *sancte Basiliensis ecclesie venerabilis episcopi* nach der Weihe bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts hinausgezogen hat.¹⁶ Vermutlich haben die Arbeiten im Westen mit der Niederlegung der karolingischen Türme und des Langhauses begonnen. Der frühromanische Neubau wurde in einer ersten Phase auf den aussergewöhnlich breiten Fundamenten des karolingischen Vorgängers erstellt; offenbar wurden diese als ausreichend standfest beurteilt. Es führte aber auch dazu, dass die Breite des Hauptschiffs und der Nebenschiffe übernommen wurde. Erst in einem zweiten Schritt erfolgten mit dem Ausgreifen nach Osten der Bau der Ostkrypta sowie der Krypta unter der



↑ 37 **Rekonstruktion des frühromanischen Münsters.** — Die frühromanische Kathedrale hat das ältere, vielleicht mehrteilige Kirchenensemble in einem Bau vereinigt und diesen sowohl nach Osten wie auch nach Westen verlängert.

↓ 38 **Rekonstruktion der frühromanischen Vierungskrypta.** — Vom Hauptschiff und von den Seitenschiffen führten Treppen in die westliche Krypta unter der heutigen Vierung. Die erhalten gebliebenen Mauern und Fundamente ermöglichen die Rekonstruktion eines in fünf Schiffe gegliederten, überwölbten Raumes.



heutigen Vierung und den zwei Chorflankentürmen. Mit der Ausdehnung von rund hundert Quadratmetern gehören die Basler Krypten zu einer der grösseren Anlagen nördlich der Alpen. Die Ostkrypta ist in ihrer Grundsubstanz erhalten, während die Vierungskrypta im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde. Sie ist heute als archäologische Informationsstelle wieder zugänglich und zeigt als einziger Ort



39 Regensburger Sakramentar, Anfang 11. Jahrhundert, Krönungsbild Heinrichs II., fol. 11r. — Zwei Bischöfe stützen den Kaiser, dem Christus die Krone aufsetzt. Der Kopf des Kaisers reicht bis in den heiligen Bereich, in dem Christus sitzt. Damit wird die Beteiligung des Reichsoberhauptes an der göttlichen Macht symbolisiert. In der linken Hand hält Heinrich II. das Reichsschwert, in der rechten die Heilige Lanze. Angeblich fügte der Hauptmann Longinus mit dieser Waffe dem sterbenden Christus die Seitenwunde zu; ihr Besitz sollte Siege in Schlachten ermöglichen.

Baureste aus allen Bauphasen des Basler Münsters. Als vorerst letzte Massnahme wurde im Langhaus, in den Krypten sowie auf dem Hochchor ein Mörtelboden eingebracht. Die Westfassade blieb zunächst turmlos, eine klare Baufrage zwischen Westabschluss und nachfolgendem Turmanbau belegt dies. Die Architektur des frühromanischen Münsters orientiert sich an einer ebenfalls um das Jahr 1000 errichteten Kirchengruppe, unter anderem in Lausanne und Ivrea (Norditalien).¹⁷

Eine der letzten überlieferten Baumassnahmen am Heinrichsmünster ist mit dem Überrest eines in den Mörtelboden eingelassenen Schmuckfussbodens aus inkrustiertem Gipsestrich bis heute erhalten. Es zeigt eine mit schwarzer und roter Paste gefasste Ritzzeichnung eines Drachen und datiert in die zweite Hälfte

des 12. Jahrhunderts. Da der restliche Mörtelboden im Langhaus Brandspuren aufweist, der Gipsestrich jedoch nicht, könnte er zu einer Reparaturphase nach einem Brandereignis, vielleicht sogar des Brandes von 1185 gehören.

Auf dem Münsterplatz sind für die Jahrtausendwende zumindest zwei weitere Sakralbauten anzunehmen. Am nördlichen Ende des Münsterhügels diente die Kirche St. Martin als älteste Pfarrkirche der Stadt [5]. Am Nordende des Münsterplatzes wurde vielleicht in dieser Zeit die St. Johanneskirche

**Der Münsterplatz –
ein einfaches,
aber bestechendes
Platzkonzept**

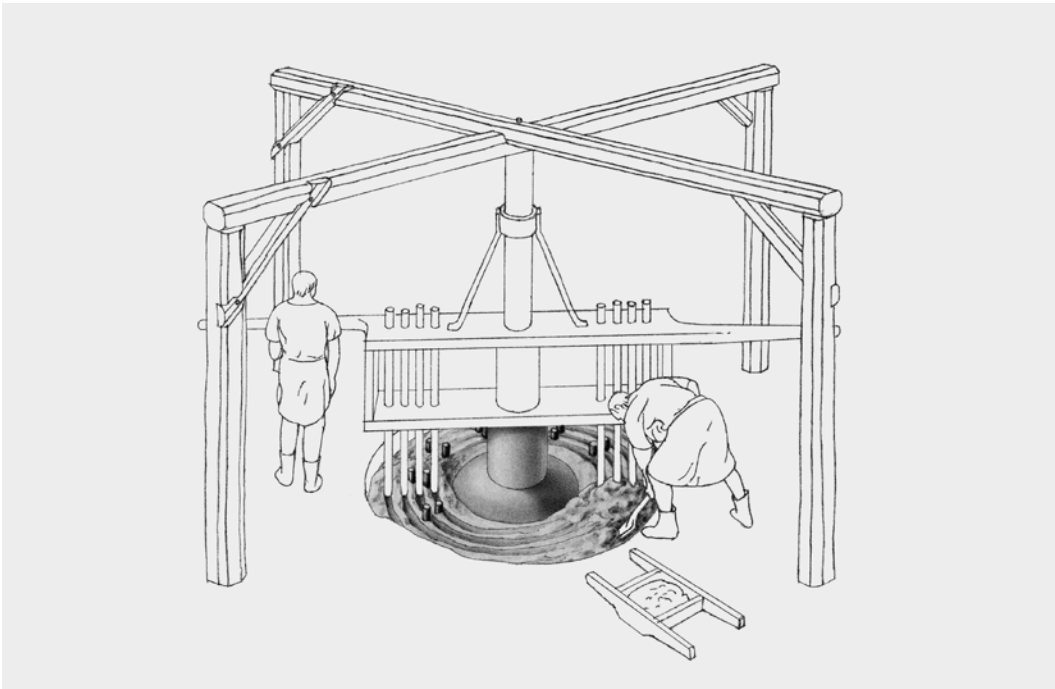
errichtet, eine Anlage, die zumindest zeitweise das Bestattungsrecht innehatte. Die im Kern (früh?)romanische Anlage aus dem 11. Jahrhundert orientiert sich am ottonischen Münstergrundriss, indem sie die Masse des Langhauses übernimmt und damit einen beeindruckenden, am Ostende dreigeteilten Saal von 34,5 Metern Länge und 12,4 Metern Breite bildet.¹⁸ Säle von dieser Grösse sind in mehreren Bischofssitzen in ähnlicher Art festzustellen und konnten für verschiedene Zwecke verwendet werden: Als zwischenzeitlich genutzte Kirche, auf die während Bauarbeiten am Münster ausgewichen werden konnte? Oder als Ort für die im 11. Jahrhundert stattfindenden Synoden, Hoftage und Reichsversammlungen? Die Anlage selbst steht am Rande des Dombezirks und liegt analog zum Münsterbau auf der antiken Strasse. Es entstand ein einfaches, aber bestechendes Platzkonzept, dessen Grundstein bereits mit dem karolingischen Münster gelegt wurde: Der Platz wirkte abgeschlossen und war nicht mehr direkt einsehbar. Näherete man sich von Norden her, stiess man an die Nordseite der St. Johanneskirche, von Süden an die Münstersüdseite. Die beiden westlichen Platzzugänge waren ebenfalls keine gerade verlaufenden Strassen; erst im letzten Moment öffnete sich der Platz dem Betrachter. Von dieser Seite erblickte man entweder die Münsterfront oder die Front der St. Johanneskirche. Erweitert wurde das Konzept spätestens im 13. Jahrhundert durch die St. Ulrichskirche, die südlich des Münsters den Kapellenkranz auf der Grenze des Dombezirks komplettierte.

Ausserhalb des Kleinen Münsterplatzes bildeten sich auf dem Grossen Münsterplatz ein Bestattungsareal oder vielleicht auch mehrere verschiedene Bestattungsareale heraus: Einerseits erstreckte sich im Süden des Platzes vor der Münsterfront über die gesamte Platzbreite ein nicht sehr dicht belegtes Feld, andererseits am Nordende des grossen Münsterplatzes, vor der St. Johanneskirche, ein gleiches Feld über die gesamte Platzbreite. Die wenigen ¹⁴C-Daten weisen die Bestattungen in ein grosses Zeitfenster vom 7. bis 13. Jahrhundert.¹⁹ Die Entwicklung dieser Bestattungsareale und ihre Zugehörigkeit sind nicht abschliessend geklärt.

Mörtelherstellung um das Jahr 1000

Die zunehmende Bautätigkeit um die Jahrtausendwende zeigt sich auch in einem weiteren Befund auf dem Münsterhügel: An der Martinsgasse 6+8 wurde eine kreisrunde Platte aus ausgehärtetem Mörtel gefunden; ihr Durchmesser beträgt 2,5 Meter. Sie verweist auf eine Grube, in der Sand, gebrannter Kalk und Wasser mit einem drehbaren Rechen, der an einer zentralen Spindel befestigt war, gemischt wurden. Erhalten hat sich nur der verfestigte Mörtelrest am Boden der Grube mit dem typischen zentralen Loch und den konzentrischen Spuren der Mischstäbe auf der Oberseite. Im Mörtel eingeschlossene Holzkohlestückchen datieren die Anlage in die Zeit um 1000. Diese sehr wahrscheinlich mit Hilfe

von Zugtieren angetriebenen Maschinen ermöglichten es, grosse Mörtelmengen herzustellen. Die hölzernen Einzelteile liessen sich wie ein Kran oder ein Gerüst am Ende der Arbeiten abbauen und auf der nächsten Baustelle wiederverwenden. Das war ideal für mobile, auf Steinbau spezialisierte Bautrups, die in dieser Zeit in ganz Europa unterwegs waren. Reste solcher Mörtelmischanlagen wurden bei vielen Steinbauten der Karolinger- und Ottonenzeit in ganz Europa gefunden. Sie weisen auf eine grössere Baustelle und eine fortgeschrittene Bauorganisation hin. Möglicherweise wurde der damit hergestellte Mörtel zur Instandstellung der antiken Befestigungsmauer auf dem Münsterhügel verwendet.²⁰ **Sophie Hüglin**



40 Rekonstruktionsvorschlag zur Benutzung des Mörtelmischers. —

Die Rekonstruktion verdeutlicht das eindruckliche Ausmass der an der Martinsgasse 6+8 gefundenen Anlage.

Geschenke für die Ewigkeit: Heinrichskreuz und Goldene Altartafel

Sabine Söll-Tauchert

Das Heinrichskreuz galt im Mittelalter als das bedeutendste heilige Objekt des Basler Münsterschatzes [41]. Denn das mit Gold, Silberperlen, 24 Steinen – darunter fünf antike Gemmen – ausgezeichnete Kreuz enthielt besonders kostbare und hoch verehrte Reliquien: Die Reliquien des Heiligen Blutes waren hier eingeschlossen, wie aus den Quellen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts hervorgeht.²¹ Am vertikalen Kreuzarm sind unter den runden, geschliffenen Bergkristallen die Partikel vom Heiligen Kreuz Christi kunstvoll eingefasst. Damit verbindet das Kreuz zwei höchstrangige ›Herrenreliquien‹, die unmittelbar mit dem Tod Christi am Kreuz als Leiden für die Menschheit verbunden waren. Am horizontalen Kreuzbalken befinden sich – ebenfalls durch die Bergkristalle vergrößert sichtbar – Teile der Reliquien des 1146 heiliggesprochenen Kaisers Heinrich II., die 1347 aus Bamberg nach Basel gelangt waren und die durch spätmittelalterliche Beglaubigungen auf Pergamentstreifen bezeichnet sind. Im Zentrum des Kreuzes ist ein antiker Steinschnitt aus Chalzedon in Gestalt eines Kopfes – wohl der Siegesgöttin Viktoria – eingelassen. Er stammt wahrscheinlich von einer römischen ›Phalera‹, dem Ehrenzeichen eines Offiziers höheren Grades. Im Zusammenhang mit den Herrenreliquien des Kreuzes wurde die kaiserzeitliche Gemme offenbar als Christussymbol umgedeutet.²² Die Rückseite des Kreuzes schmückt eine fast rundplastisch getriebene Darstellung des Gekreuzigten. Vermutlich schuf sie der Basler Goldschmied Heinrich Schwitzer, der 1437/38 für die Wiederherstellung eines Kreuzes und der Altargeräte bezahlt wurde.²³ Denn das Kreuz erfuhr bereits im 14. und 15. Jahrhundert einschneidende Erneuerungen, vor allem an der Rückseite und an den Zargen, wie es charakteristisch für mittelalterliche Goldschmiedwerke ist. So gehören die an den rückseitigen Enden der Kreuzarme neben den Evangelistensymbolen angeordneten Beschläge mit getriebenem Blattwerk zu einer ersten umfangreichen Erneuerung, die möglicherweise mit der Hinzufügung der Heinrichsreliquien nach 1347 oder einer allfälligen Beschädigung des Kreuzes während des Erdbebens von 1356 in Zusammenhang stehen könnte.²⁴ Aus der Zeit Heinrichs II. oder zumindest aus dem 11. Jahrhundert stammen lediglich noch Teile der drei oberen Kreuzarme, die freilich «zu den handwerklich markantesten und künstlerisch eindrucksvollsten ornamentalen Goldschmiedearbeiten» dieser

Zeit gehören.²⁵ Bis heute enthält das Reliquienkreuz nicht nur die von Heinrich II. nach Basel gestifteten Partikel vom Heiligen Kreuz, sondern auch Reliquien des in der Rheinstadt hoch verehrten heiliggesprochenen Kaisers selbst. Seinem seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlichen Namen wird das Heinrichskreuz somit gleich zweifach gerecht.²⁶

Die erste Erwähnung dieses Heinrichskreuzes findet sich im Breviarium des Fürstbischofs Friedrich zu Rhein (reg. 1437–1451) aus dem Jahre 1438/39, wo es als Geschenk von Kaiser Heinrich II. anlässlich der Weihe des Basler Münsters 1019 bezeichnet wird.²⁷ Zusammen mit der Basler Altartafel ist es das einzige Objekt dieser Schenkung, das sich erhalten hat. An den hohen Kirchenfesten, wie beispielsweise am Karfreitag, stand das in den Münsterinventaren als «crux bona et preciosa» oder «crux festive» bezeichnete Reliquienkreuz prominent auf dem Hochaltar.²⁸ Wie aus dem 1517 verfassten Zeremonienbuch des Domkaplans Hieronymus Brilinger (1469 – nach 1535) hervorgeht, spielte das Kreuz bei den Prozessionen über den Münsterplatz eine zentrale Rolle.²⁹ Bei Besuchen ranghoher kirchlicher und weltlicher Würdenträger während des Basler Konzils (1431–1448) wurde der Gast am Stadttor mit dem Heinrichskreuz begrüßt, das er dann küsste.³⁰ Es ist ein Glücksfall, dass sich zum Heinrichskreuz nicht nur der Kreuzfuss aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erhalten hat, auf dem es auf dem Altar aufgestellt wurde, sondern auch der Vortragestab, auf den man das Kreuz aufstecken und bei Prozessionen und anderen feierlichen Anlässen mitführen konnte.³¹

Wie aus dem Münsterfabrikbuch von 1496 hervorgeht, wurde das kostbare Kreuz an jedem Montag und Freitag vor dem 1381 erbauten Lettner, wo die Spenden für den Münsterbau gesammelt wurden, all jenen frommen Stifter:innen präsentiert, denen gegen die Spende eines Geldbetrags ein 40-tägiger Ablass von Sündenstrafen gewährt worden war.³² Das Kreuz erhielt im 15. Jahrhundert durch zwei weitere Reliquien des Heiligen Blutes eine Aufwertung: Zwei gläserne Ampullen, die 1149 durch Bischof Ortlieb von Frohburg (reg. 1137–1164) von Beirut nach Basel gebracht worden sein sollen, hingen nun an den Querarmen des Heinrichskreuzes.³³ Dies steigerte das Heilsversprechen, und die Spender wurden zum Dank mit dem Heinrichskreuz gesegnet.³⁴

Zum hohen religiösen Stellenwert des Kreuzes trat im Spätmittelalter eine politische Bedeutung. Bei der spätestens seit 1374 bis 1521 jährlich stattfindenden Zeremonie des Basler Rats wurde vor diesem Reliquienkreuz der Amtseid der neu gewählten Ratshäupter gegenüber dem Bischof als Stadtherrn geleistet.³⁵ Am Sonntag vor dem Johannisfest zogen Volk und Räte zum Münster, wo sie der Bischof auf seinem an der äusseren Nordwand der Kirche stehenden Thron empfing.



41 Heinrichskreuz, 1. Viertel 11. Jahrhundert. — Ob Heinrich II. dieses Kreuz tatsächlich bei der Einweihung des Münsters schenkte, ist umstritten. Es wurde später verändert sowie ergänzt. Es enthält als Reliquien einige Blutstropfen Christi und Späne des Kreuzholzes. In der Mitte prangt eine antike Phalera aus Chalzedon, ursprünglich ein römisches Ehrenabzeichen. Gemäss späteren Quellen stand das Kreuz bei Kirchenfesten auf dem Hochaltar und durfte jeweils am Montag und Freitag angebetet werden. Alljährlich leistete der Rat bei seiner Einsetzung darauf den Amtseid. Die Kantons- teilung führte 1836 zur Versteigerung des Münsterschatzes und zum Verkauf des Heinrichskreuzes. Es befindet sich heute im Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

Die Ratshäupter legten ihren Amtseid auf das Heinrichskreuz ab, das in feierlicher Prozession herbeigetragen und auf ein seidenes Kissen gelegt worden war.³⁶ Das Kreuz stand somit auch für eine legitime Stadtregierung. Bei einem derart häufigen «Gebrauch» verwundert es nicht, dass rund 450 Jahre nach der Entstehung des kostbaren Kreuzes zur Schonung des Originals ein Ersatz geschaffen wurde: das 1450 entstandene sogenannte Sonntagskreuz.³⁷

Zu den kostbarsten Ausstattungsstücken einer Kirche zählten Antependien (lat. *ante* = vor und *pendere* = hängen) aus Edelmetall, die die Vorderseite des Altars schmückten. Sie hoben an hohen Festtagen den Ort der Eucharistiefeier hervor und bildeten eine prachtvolle Hülle für den Altar mit den darin enthaltenen Reliquien.³⁸ Das Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde schenkte mehreren Kirchen ihres Herrschaftsgebiets Altartafeln: Bamberg, Trier, Verdun, Merseburg, Kaufungen, Mouzon sowie vermutlich Aachen und eben Basel.³⁹ Doch hat sich von diesen

Tafeln einzig das Exemplar aus dem Basler Münsterschatz vollständig und fast unverändert erhalten.⁴⁰ Die Goldene Altartafel [42|43|44] ist aufgrund ihres Seltenheitswerts, der qualitätvollen Ausführung in kostbarsten Materialien, der Beschaffenheit, Grösse und des guten Erhaltungszustandes von herausragender Bedeutung und erfreut sich heute als Kunstwerk internationaler Wertschätzung.⁴¹

Mit der Förderung der Bischofsstadt Basel als Tor zum Königreich Burgund konnte Heinrich II. seine territoriale Macht festigen. Dem als zuverlässig geltenden, vor 1476 niedergeschriebenen Weihebericht in der Basler Bischofschronik Blauensteins zufolge soll der Kaiser persönlich an der Weihe des Münsters am 11. Oktober 1019 teilgenommen haben (vgl. S. 92). Die Altartafel wird als Geschenk Heinrichs erstmals in den um 1416 verfassten Grossen Basler Annalen erwähnt:

«Keisser Heinrich begabet das munster mit einner guldin taf-

felen und sylberin kronen».⁴² Neben dem Heinrichskreuz ist

von einigen nicht erhaltenen Objekten die Rede: einem Leuch-

ter, einem Weihrauchfass, einem Messgewand und anderen

Kostbarkeiten.⁴³ Ob das Antependium ursprünglich für Basel

bestimmt war, ist umstritten, da das Figurenprogramm nicht zum Hochaltar-Patrozinium des Basler Münsters passt.⁴⁴ Die Darstellung der zentralen Christus-

figur mit den drei Erzengeln sowie dem Ordensgründer Benedikt deutet vielmehr darauf hin, dass der Altarschmuck ursprünglich für die 1015 auf Initiative Heinrichs II. gegründete Benediktinerabtei Michaelsberg in Bamberg bestimmt war.

Und es spricht manches dafür, dass der Kaiser das prachtvolle Werk anlässlich der Weihe des Münsters vier Jahre später – möglicherweise als «angemessenes Verlegenheitsgeschenk»⁴⁵ – nach Basel schenkte. Solche Umwidmungen waren in der Stiftungspraxis Heinrichs II. keineswegs ungewöhnlich.⁴⁶

**Der Kaiser soll persönlich
an der Weihe des Münsters
teilgenommen haben**

Der Entstehungsort der Goldenen Altartafel lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen – so wurden beispielsweise die Reichenau, Regensburg, Fulda, Trier und Lothringen in Erwägung gezogen. Es ist gut denkbar, dass dieses Meisterwerk ottonischer Goldschmiedekunst in Heinrichs Lieblingsstadt Bamberg geschaffen wurde.⁴⁷ Im Zentrum des Bildprogramms erscheint Christus in Frontalansicht. Die lateinische Inschrift auf dem Bogen bezeichnet ihn als «König der Könige und Herr der Herrschenden». Er hat seine Rechte zum Segensgestus erhoben und hält in seiner Linken eine goldene Kugel mit dem Christusmonogramm XP zwischen Alpha und Omega, die für Anfang und Ende der Welt stehen. Dieser Globus spiegelt den Kosmos sowie die allumfassende Herrschergewalt Christi wider. Zugleich könnte er sich auf das weltliche Herrschaftszeichen der Kaiser, den Reichsapfel (lat. *globus cruciger*) beziehen, wobei das dort übliche Kreuz durch das Christus-

monogramm vertreten wird.⁴⁸ Der Heiland ist zudem mit einem Kreuznimbus ausgezeichnet, der neben Edelsteinen auch Perlen und antike Gemmen aufweist. Zu Füßen Christi knien Kaiser Heinrich II. und Kunigunde in demütiger Haltung und erbitten dessen Gnade für ihr Seelenheil.⁴⁹ Die Kronen sowie Kunigundes Ohrringe und Scheibenfibeln zeugen von ihrem gehobenen Stand.⁵⁰ Als Vermittler zu Gott erscheinen die Erzengel, von denen der ranghöchste, Michael, den Ehrenplatz zur Rechten Christi einnimmt. Der Globus mit dem Siegeszeichen des Kreuzes und die Lanze in seinen Händen kennzeichnen ihn als Anführer der Heerscharen. Rechts neben dem Heiland stehen die Erzengel Gabriel und Raphael mit Stabzeptern, während ganz links Benedikt von Nursia durch Tonsur, Mönchsgewand, Krummstab sowie das Regelbuch als Gründer des Benediktinerordens zu erkennen ist. Hier zeigt sich die Verehrung des Heiligen durch Heinrich II., der Benedikt besonderes Interesse entgegenbrachte.⁵¹

In direktem Zusammenhang mit dem Bildprogramm steht die Inschrift, die sich in rot emaillierten Grossbuchstaben auf je 12 vergoldeten Kupferplatten über Fries- und Sockelleiste zieht: QVIS SICVT HEL FORTIS MEDICVS SOTER BENEDICTVS / PROSPICE TERRIGENAS CLEMENS MEDIATOR VSIAS. Die Inschrift lässt sich folgendermassen übersetzen: «Wer [ist] wie Gott der Starke, der Arzt, der Retter, der Gesegnete? / Schaue mild auf die erdgeborenen Wesen, Mittler!»⁵² Aus verstechnischen Gründen ist anzunehmen, dass die Metallplatten mit den Wörtern FORTIS und MEDICVS vertauscht worden sind.⁵³ Die erste Zeile bezieht sich direkt auf die Dargestellten: QVIS SICVT HEL auf den Erzengel Michael, da sein Name aus dem Hebräischen übersetzt «Wer ist wie Gott» bedeutet; FORTIS auf Gabriel als Kraft Gottes und MEDICVS auf Raphael als Arzt Gottes. Die Bezeichnung «Gott als Arzt» zielt auf das Heilshandeln Christi ab.⁵⁴ Das griechische SOTER weist auf Christus als den Retter, und mit BENEDICTVS ist zugleich der heilige Mönchsvater angesprochen.⁵⁵ Die Verwendung von griechischen und hebräischen Wörtern (VSIAS und SOTER, HEL) in der lateinischen Inschrift führt den grenzüberschreitenden Bildungs- und Machtanspruch des Auftraggebers vor Augen.⁵⁶

Die im oberen Bereich der Tafel erscheinenden Medaillons mit den Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigung und Stärke beziehen sich als Herrschertugenden auf den Auftraggeber. Sie sind in ähnlicher Form auf anderen Stiftungen Heinrichs II. zu sehen.⁵⁷ Auch für das Material lassen sich Bezüge herstellen: Der seltene Schmuckbesatz mit Silberperlen in den Nimben der Engel findet sich ebenfalls bei dem Berliner Heinrichskreuz wieder.⁵⁸ Im Ganzen lässt sich das Programm als Veranschaulichung des ottonischen Herrschertums deuten.⁵⁹



↑ 42 Goldene Altartafel, vor 1019, Gesamtansicht. |
 ← 43 Detail: Christus. | → 44 Detail: Heinrich und Kunigunde. — Die Tafel diente als Verkleidung der Altarvorderseite bei hohen Kirchenfesten. Sie gilt als Höhepunkt mittelalterlicher Goldschmiedekunst. Wie das Heinrichskreuz soll Heinrich II. sie dem Münster 1019 geschenkt haben. In der Mitte steht der segnende Christus, begleitet von Benedikt von Nursia und den Erzengeln Michael, Gabriel und Raphael (von links nach rechts). Die Tafel und ihre Masse von 120 × 177 Zentimetern bei ungefähr 50 Kilogramm Gewicht beeindruckten

bis heute. Wie das Heinrichskreuz wurde die Tafel 1836 versteigert und verkauft. Sie befindet sich heute im Musée de Cluny in Paris. Der Heiligenschein von Christus besteht im Gegensatz zu demjenigen der anderen Heiligen aus Edelsteinen und vier antiken Gemmen (Edelsteinen mit eingeschnittenen Motiven). Heinrich II. und Kunigunde knien demütig auf einem mit Pflanzen bewachsenen Hügel und berühren die Füße von Christus. Sie haben teil an der majestätischen Ausstrahlung des Gottessohnes. Ihre Kronen wurden vielleicht im 19. Jahrhundert hinzugefügt.

Mit der Lanze könnte die Heilige Lanze gemeint sein, der unter den Reichsinsignien ein besonderer Rang zukam und die speziell für Kaiser Heinrich II. eine grosse Bedeutung hatte, da sie zum burgundischen Erbe gehörte.⁶⁰

Über Jahrhunderte diente die Altartafel als zentrales Ausstattungsstück der Basler Bischofskirche, wo sie an den sieben hohen Feiertagen von der Sakristei zum Hochaltar getragen wurde.⁶¹ Ob die 177 × 120 × 13 cm messende Altartafel zu Zeiten Heinrichs tatsächlich vor dem Altar in der Basler Bischofskirche Aufstellung fand oder als Aufsatz auf ihm präsentiert wurde, bleibt offen. Denn im Münster hat sich weder der originale Hochaltar aus dem frühen 11. Jahrhundert erhalten, noch lassen die Fundamente Aussagen über die Ausmasse des ottonischen Altartisches zu.⁶² Seit frühchristlicher Zeit stand der Priester beim Hochgebet vor dem Altar nach Osten gewandt.⁶³ Wie aus einem um 1500 entstandenen Aufstellungsplan für die höchste Stufe der Feierlichkeit hervorgeht, stand die *tabula magna aurea* in dieser Zeit auf dem Altartisch und vor ihr wurden die Monstranzen und Reliquiare des Münsterschatzes platziert.⁶⁴ Bei einem Gewicht von schätzungsweise fünfzig Kilogramm war es sicherlich ein rechter Kraftakt, die Tafel, die aus etwa fünfeinhalb Kilogramm getriebenem Goldblech, drei gerahmten Eichenholzbrettern und einer wachsartigen Füllmasse besteht, auf den Altartisch zu heben.⁶⁵ Die an beiden Schmalseiten befindlichen je zwei Löcher dienten dazu, das monumentale Werk mit Hilfe von vier Stöcken anzuheben und zu tragen. Zudem war dafür eine Halterung aus Stangen an der Rückwand des Altartisches notwendig, um die monumentale Tafel auf dem Altar zu fixieren.

Nachdem die Goldene Altartafel wohl über fünfhundert Jahre im Münsterchor bei hohen Feierlichkeiten als strahlender Blickfang einen Eindruck des göttlichen Lichtes (durch den Lettner hindurch) erahnen liess, wurde sie nach der Reformation 1529 in die Sakristei eingeschlossen. Erst rund dreihundert Jahre später kam sie im Zuge der Kantonstrennung von Basel-Stadt und Basel-Landschaft wieder an die Öffentlichkeit. 1836 wurde sie vom Landkanton versteigert und 1854 vom Musée de Cluny in Paris erworben.⁶⁶ 1944 versuchte Hermann Göring Ansprüche auf das Antependium geltend zu machen und im Tauschhandel nach Berlin zu bringen – ohne Erfolg.⁶⁷ Zweimal kehrte die Goldene Altartafel seither im Rahmen von Ausstellungen des Historischen Museums an den Rhein zurück: 1956 und 2019.⁶⁸

Kunigunde – Herrscherin und Heilige

Die Kaiserin Kunigunde gehört zu den bekanntesten Frauen der Basler Geschichtsschreibung. Kunigunde von Luxemburg war die erste Frau, die zusammen mit ihrem Mann, Kaiser Heinrich II., über das Heilige Römische Reich herrschte.⁶⁹ Mit ihm, aber auch ohne ihn, reiste sie in Regierungsgeschäften durch ganz Europa. Nach dem frühen Tod Heinrichs im Jahr 1024 führte sie das Reich mehrere Monate zusammen mit ihren Brüdern. Sie selbst starb erst 1033. Bald schon rankten sich Legenden um das Paar. Im Jahr 1200 wurde Kunigunde von Papst Innozenz III. heiliggesprochen.⁷⁰ In Bamberg wird sie bis heute als Stadtpatronin verehrt. Kunigunde wurde um 980 als Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg und seiner Frau Hadwiga geboren. Ihre Erziehung erhielt sie von Geistlichen. Dort soll sie schon als junge Frau ein Keuschheitsgelübde abgelegt haben. Vor der Hochzeit, hiess es später, habe sie Heinrich zum selben Entschluss überredet. Kunigundes Eltern starben 998; zu diesem Zeitpunkt könnte sie schon mit Heinrich verheiratet gewesen sein. Die Ehe mit Heinrich war für Kunigunde mit einem sozialen Aufstieg verbunden. Das Grafengeschlecht der Luxemburger stand weit unter dem ottonischen Königshaus, dem er entstammte.⁷¹ 1002 wurde Kunigunde mit Heinrich im Paderborner Dom zur Königin gesalbt. Sie war damit die erste römisch-deutsche Herrscherin, bei der dieser sakrale Ritus nachweisbar ist.⁷² Das Paar engagierte sich 1007/08 bei der Ausstattung des Bistums Bamberg. Zu den Gaben gehört die Bamberger Apokalypse, eine Prachthandschrift, die im Kloster Reichenau gefertigt wurde. Kunigunde brachte zur Finanzierung sogar ihr Witwengut mit ein; ihre Familie sah das nicht gerne.⁷³ 1014

reisten Heinrich und Kunigunde nach Rom; Papst Benedikt VIII. führte die Kaiserkrönung im Petersdom durch. In Basel weilte sie nachweislich im Jahr 1023.⁷⁴

Kunigunde war stark in die Regierungsgeschäfte eingebunden. Etwa ein Drittel der von Heinrich unterzeichneten Urkunden nennt sie als Intervenantin, das heisst als Fürsprecherin. Es gibt auch Münzen, die in ihrem Namen geprägt werden.⁷⁵ Als Heinrich 1024 schwer erkrankte und am 13. Juli an einem chronischen Nieren- oder Gallensteinleiden starb, hatte das grosse Folgen für Kunigunde. Sie hatte die Reichsinsignien in ihrer Obhut und übergab sie persönlich an Konrad II. Nach der Einsetzung des Nachfolgers zog sie sich in das Kloster Kaufungen zurück, das sie selbst gegründet hatte, und lebte dort als einfache Nonne. Bis zu ihrem Tod am 3. März 1033 gibt es kaum noch Berichte über sie. Sie wurde zunächst in der dortigen Klosterkirche bestattet.

Die kinderlose Ehe von Heinrich und Kunigunde wurde in den folgenden Jahrhunderten zur Josephehe verklärt – also zu einem Zusammenleben der Gatten, das demjenigen von Maria und Josef oder von Geschwistern gleicht.

Kunigunde wurde als jungfräuliche wundertätige Heilige gesehen. Der Legende nach soll sie unbeschadet über glühende Pflugscharen gelaufen sein, um ihre Keuschheit zu beweisen. Ein Bild dieser Probe befand sich seit 1517 im Kreuzgang des Klosters Klingental.⁷⁶

Am Westportal des Münsters wachen Heinrich und Kunigunde als Standfiguren über die Stadt [47].

Ihre kultische Verehrung begann in Basel mit der Überführung von Reliquien des Kaiserpaares im November 1347. Zum Schutz der kostbaren Gebeine wurde eine Monstranz in Auftrag gegeben. Am Fuss des Gefässes befinden sich



Emaillbilder, die die Wundertaten der beiden Heiligen erzählen. Gezeigt wird unter anderem die Vorgeschichte der sogenannten Pflugscharprobe. Der Teufel fühlt sich durch die ›jungfräuliche‹ Ehe der beiden provoziert. Er nimmt die Gestalt eines Ritters an, der sich – vor den neugierigen Augen von Kunigundes Gefolge – aus der ehelichen Kammer stiehlt. Um ihren Ruf zu retten, stellt sich Kunigunde dem Gottesurteil und besteht es. Im Gegensatz zu Bamberg nahm die heilige Kunigunde in Basel keine marienähnliche Stellung ein. Immerhin schworen die Basler 1474, als sie einen Angriff des burgundischen Herzogs fürchteten, ihn mit Hilfe der Muttergottes, Heinrichs und Kunigundes wie einen Hund zu vertreiben und zu töten.⁷⁷ 1527 schaffte der Rat die 24 kirchlichen Feiertage ab und somit auch das Heinrichsfest. Damit beendete er das offizielle Gedenken an die Stadtpatrone.⁷⁸ **Sophie Hüglin**



← 45 Sogenannte Kaiserpaarmonstranz, um 1350. | → 46 Detail eines Emaillbildes vom Fuss der Monstranz mit Darstellung der ›Pflugscharprobe‹.

Der heilige Kaiser als Bistums- und Stadtpatron

Stefan Hess

Trotz mehrerer Schenkungen an das Hochstift war Kaiser Heinrich II. in Basel nach seinem Tod anscheinend kein Gegenstand kontinuierlicher Erinnerungspflege: Es gab keine von ihm oder für ihn gestiftete Messen, die sein Andenken wachhielten, und Heinrich war in Basel auch keine Gebetsverbrüderung mit dem Basler Domkapitel eingegangen, um sich wie in anderen Bistümern Präsenz über den Tod hinaus zu sichern.⁷⁹ Zwar erinnerte man im Basler Münster alljährlich am 11. Oktober an die Kirchweihe von 1019, doch spielte an diesem Fest die Erinnerung an den 1146 heiliggesprochenen Kaiser noch im Spätmittelalter keine Rolle.⁸⁰ Zudem gibt es in Basel um 1200, als der Heinrichskult nicht nur in Bamberg, dem Ort der Grablege, sondern auch an mehreren anderen Orten im Heiligen Römischen Reich fassbar ist,⁸¹ keinerlei Anzeichen für eine besondere Hinwendung zum einstigen Wohltäter. So erscheint in einem 1202 datierten Wandbild im Chorumgang des Münsters nicht etwa Kaiser Heinrich in der Rolle des Erbauers des frühromanischen Münsters, sondern – historisch korrekt – Bischof Adalbero II.⁸² Und im ungefähr gleichzeitig entstandenen ›Lob der rheinischen Städte‹ werden für Basel die hier verwahrte Heiligblut-Reliquie und ein Partikel vom Kreuz Christi besonders hervorgehoben, jedoch ohne Hinweis auf den heiligen Kaiser, der gemäss einer in der Bischofschronik des Münsterkaplans Nicolaus Gerung genannt Blauenstein († 1478) überlieferten Notiz diese beiden sogenannten Herrenreliquien zusammen mit anderen Heiligtümern dem Münster zur Weihe von 1019 geschenkt hat.⁸³

Früheste Zeugnisse für die Verehrung Heinrichs II. und seiner 1200 ebenfalls kanonisierten Gemahlin Kunigunde in Basel sind zwei um 1280/1285 entstandene Statuen der beiden am Hauptportal des Münsters [47].⁸⁴ Vermutlich fand damals der Kaiserpaarkult auch Eingang in die Liturgie der Bischofskirche.⁸⁵ Jüngst wurde die bemerkenswerte These aufgestellt, dass die Verehrung des ottonischen Herrscherpaares in Basel vom damaligen König Rudolf von Habsburg veranlasst worden sei. Mehrere Argumente und Indizien legen dies nahe, etwa die Verbundenheit des Habsburgers und seiner Gattin Anna mit der Stadt Basel und dem Münster, seine Verwandtschaft mit Kunigunde oder die auffallende Ähnlichkeit der Kunigundenstatue mit der Liegefigur Annas auf deren Grabmal im Münsterchor.⁸⁶



47 Statuen der Kaiserin Kunigunde und des Kaisers Heinrich II., um 1280/1285, Westportal des Basler Münsters. — Die Statuen waren ursprünglich farbig gefasst; Blau bildete den Grundton. Das Kreuz, das die Kaiserin in ihren Händen hält, wurde erst im 19. Jahrhundert hinzugefügt.

Gut zwei Generationen später wurde der Heinrichskult in Basel deutlich aufgewertet: Am 28. Juni 1347 erklärte Bischof Johann II. Senn von Münsingen in einem bischöflichen Erlass den Gedenktag für Heinrich II., den 13. Juli, im ganzen Bistum zum hohen Kirchenfest. Im gleichen Jahr erwirkte eine auch vom Domkapitel und von der Bürgerschaft mitgetragene Gesandtschaft vom Domkapitel in Bamberg die Übergabe von Reliquien des heiligen Kaiserpaars.⁸⁷ Die Gründe, die Bischof Johann II. zur besonderen Förderung des Heinrichskults bewogen, sind nicht restlos geklärt. Früher sah man darin einen Akt der Krisenbewältigung, nachdem 1346 der avignonese Papst wegen Parteinahme eines Teils der Basler Bürgerschaft für Kaiser Ludwig den Bayern den Kirchenbann über die Stadt verhängt hatte.⁸⁸ Diese Erklärung ist jedoch keinesfalls zwingend, denn Basel war mehrfach mit dem päpstlichen Bann belegt, zwischen 1335 und 1345 gar während eines ganzen Jahrzehnts.⁸⁹ Es handelte sich dabei also nicht um eine verheerende Ausnahmesituation. Der Basler Bischof betrieb den Erwerb der Kaiserpaarreliquien vermutlich auch nicht im Hinblick auf einen geplanten Umbau des Münsters, da er nach der Reliquientranslation keine Ablässe zugunsten des Münsterbaus verkündete und erst nach den Zerstörungen durch das Erdbeben von 1356 grössere Baumassnahmen veranlasste. Am wahrscheinlichsten ist es daher, dass der vom Papst unterstützte und vom Basler Bischof anerkannte Gegenkönig Karl von Böhmen, der Ende 1347 nach dem Tod Ludwigs des Bayern und nach der Aufhebung des päpstlichen Banns über Basel der Weihnachtsmesse im Basler Münster beiwohnte, den Anstoss zur Ausweitung der Kaiserpaarverehrung gab. Der spätere Kaiser Karl IV., ein Urenkel Rudolfs von Habsburg, stammte nämlich wie die Kaiserin Kunigunde aus dem Haus Luxemburg und fühlte sich dem heiligen Kaiserpaar offensichtlich besonders verbunden. So war die Hauptkirche der 1348 von Karl gegründeten Prager Neustadt Heinrich und Kunigunde geweiht, und die von Karl initiierte Frauenkirche in Nürnberg wurde an prominenter Stelle mit Statuen der beiden Heiligen versehen.⁹⁰

Für einen Teil der aus Bamberg bezogenen Reliquien liess das Basler Domkapitel die sogenannte Kaiserpaarmonstranz anfertigen [45].⁹¹ Die den Turmhelm des Reliquiars begleitenden Figuren sind mit jenen Attributen versehen, die für alle nachfolgenden Darstellungen der beiden Heiligen im Basler Bistum massgeblich wurden:⁹² Heinrich erscheint wie bereits am Münsterportal mit Szepter und Kirchenmodell und wird damit als Stifter oder zumindest als Förderer des Münsterbaus vorgeführt – eine Rolle, die ihm damals auch die teilweise von Bamberg übernommenen liturgischen Texte zuwiesen.⁹³ Kunigunde hält in den Händen ein Kreuz, während sie beim Münsterportal ursprünglich ohne spezifisches Attribut

dargestellt war. Erst 1883 wurde diese Statue mit einem Kreuz versehen. In der Folge wurde Heinrich auf zahlreichen Bildzeugnissen neben der Hauptpatronin Maria und dem legendären ersten Basler Bischof Pantalus als Bistumsheiliger vorgeführt, wobei an die Stelle des Pantalus vereinzelt auch Kunigunde trat.⁹⁴ Das Basler Münster, in dessen Kreuzgang dem heiligen Kaiser seit 1348 ein Altar geweiht war, blieb dabei das Kultzentrum, was sich in zahllosen Darstellungen niederschlug.⁹⁵

Im 15. Jahrhundert lassen sich erste Ansätze einer kommunalen Aneignung des bischöflichen Schutzheiligen erkennen. Die frühesten Belege dafür bilden zwischen 1425 und 1433 von der Stadt geprägte Plapparte (Silberwährung), die auf der Rückseite das Brustbild des heiligen Heinrich zeigen.⁹⁶ 1501 legte der Rat die Beschwörung des «ewigen» Bundes mit der Eidgenossenschaft auf den Heinrichstag und stellte damit das neue Bündnis unter den Schutz des heiligen Kaisers.⁹⁷ Seither

**Heinrich II. blieb in Basel
nur für kurze Zeit
Patron der Stadtgemeinde**

trat dieser in der kommunalen Bildrepräsentation regelmässig gemeinsam mit der Muttergottes in Erscheinung. Vor allem auf heraldischen Glasgemälden werden die beiden Stadtpatrone wiederholt als Beschützer des Basler Wappenschilds und damit der städtischen Kommune vorgeführt.⁹⁸ Überdies finden sich Statuen der Madonna und des heiligen Kaisers, ergänzt durch eine Figur der Kunigunde, am Uhrgehäuse des 1504–1514 neu gebauten Basler Rathauses [48].⁹⁹ Sämtliche kommunalen Darstellungen Heinrichs entsprechen der Kaiserpaarikonografie, wie sie sich im Einflussbereich der Basler Kirche herausgebildet hatte: So trägt der letzte Ottonenherrscher auch im städtisch-bürgerlichen Kontext neben den Herrscherinsignien stets ein Kirchenmodell.

Heinrich II. blieb in Basel aber nur für kurze Zeit Patron der Stadtgemeinde. Mit der Ausbreitung der von Luther begründeten neuen Glaubenslehre nahmen immer weitere Kreise an der Heiligenverehrung Anstoss. So erklärte am 28. Mai 1527 der Kleine Rat 24 kirchliche Feiertage, darunter auch das Heinrichsfest, im gesamten Basler Herrschaftsgebiet für abgeschafft.¹⁰⁰ Nach dem zwei Jahre später erfolgten vollständigen Durchbruch der Reformation kamen die sogenannten Heinrichsgaben und die Reliquien des heiligen Kaiserpaars in der Schatzkammer des Münsters in die Obhut der Basler Obrigkeit, die sie fortan der öffentlichen Zurschaustellung entzog.¹⁰¹

Das Bedürfnis nach Kontinuität, bei dem es letztlich um die Wahrung von Besitzansprüchen namentlich in katholisch gebliebenen Gebieten ging,¹⁰² war dafür verantwortlich, dass zahlreiche gemalte und plastische Darstellungen Heinrichs II. auch nach der Reformation unbehelligt blieben. Der Basler Rat liess



48 Fassade des Rathauses, Uhr mit Figurenschmuck, 1511/12. — Nach dem Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501 beschloss der Rat, das alte, baufällige Rathaus zu ersetzen. Die Renovation betraf auch die Erneuerung der seit 1407 vorhandenen Uhr. Sie wurde unter den Schutz der Stadtpatrone

Maria (in der Mitte) sowie Heinrich und Kunigunde (links und rechts) gestellt. Im Zeitalter der Konfessionalisierung war die Statue der Maria nicht mehr erwünscht. Ihre Skulptur wurde 1608 umgearbeitet; sie zeigt seither die Justitia mit der Waage, dem Sinnbild für Gerechtigkeit.

sogar noch 1579 und 1609 auf zwei für katholische Adressaten bestimmten Standesscheiben die einstigen Stadtpatrone Maria und Heinrich als Schildbegleiter auftreten.¹⁰³ Zu dieser Zeit hatte jedoch die Bildformel ›Kaiser Heinrich mit Zepter und Münstermodell‹ ihre frühere Funktion als identitäts- und gemeinschaftsstiftendes Symbol bereits eingebüsst. Überhaupt dürfte bei der Basler Bürgerschaft die Erinnerung an den früheren Stadtpatron mit dem Wegfallen des liturgischen Gedenkens schon früh verblasst sein. Erst die Versteigerung der ›Heinrichsgaben‹ nach der Kantonstrennung von 1833 rückte Heinrich II. wieder ins öffentliche Bewusstsein.¹⁰⁴ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erinnerte sich auch die

nationalpatriotische Geschichtsschreibung an die Beschwörung des Basler Bundes mit den Eidgenossen am Heinrichstag, wodurch der Stadtheilige zum Symbol der immerwährenden Verbundenheit Basels mit der übrigen Schweiz wurde.¹⁰⁵ Diese Neupositionierung des einstigen Stadt- und Münsterpatrons war massgeblich dafür verantwortlich, dass Heinrich II. bis ins 21. Jahrhundert wiederholt Gegenstand öffentlichen Gedenkens wurde.¹⁰⁶ So kam die Regierungspräsidentin Barbara Schneider am 13. Juli 2001 anlässlich des Festakts zum 500-Jahr-Jubiläum von Basels Beitritt in die Eidgenossenschaft auch auf den heiligen Kaiser zu sprechen. Fünf Jahre später trat am gleichen Datum die neue Kantonsverfassung in Kraft, verbunden wiederum mit einer öffentlichen Feier im Münster.¹⁰⁷ Seit 2021 feiert dort die Evangelisch-reformierte Kirche den Heinrichstag in Form eines ökumenischen Abendgebets, zu dem auch die Regierung eingeladen ist.

Das Münzwesen der Könige und der Bischöfe von Basel

Wenn Quellen fehlen, bieten Münzen viele und unverfälschte Informationen. Ihre Prägungen setzen sich aus Bild sowie Legende zusammen, und sie verraten mit dem Namen des Münzherrn den lokalen Inhaber der königlichen oder bischöflichen Herrschaft. Als handgefertigtes Massenprodukt lassen sie sich bestimmten Regionen zuweisen. Feingehalt und Gewicht geben Hinweise, in welcher finanziellen Lage sich der Herrscher gerade befand, und sie helfen bei einer genaueren Datierung. Schliesslich bieten Münzfunde einen Einblick, wo die Münzen zirkulierten und wann sie in den Boden gelangten, sodass sich ein sogenannter *terminus ante quem*, also ein Zeitrahmen ihrer Herstellung vor der Fundverbergung ergibt.

Die Münzmeister Gunso und Silva prägten wohl bereits um 600–615 in Basel Goldmünzen.¹⁰⁸

Die Basler Münztätigkeit setzte aber erst im 10. Jahrhundert ein. Unter Bischof Adalbero II. (reg. 999–1025) verliessen die ersten Silberpfennige (Denare) die bischöfliche Münzstätte. Die Frühzeit der Basler Münzprägung (ca. 10.–13. Jahrhundert) stellt für Forschende eine Herausforderung dar, und eine umfassende Basler Münzgeschichte steht noch aus.¹⁰⁹ Zum einen tragen die Münzen in dieser Zeit keine Datierung, und zum anderen verraten sie oft – vor allem ab dem 12. Jahrhundert – nicht einmal den Namen des für die Prägung verantwortlichen Bischofs oder des Herstellungsorts. Erschwerend kommt hinzu, dass die Münzen aus dem 10.–12. Jahrhundert selten und unsorgfältig ausgeprägt sind; ihre Legenden sind schwer lesbar.¹¹⁰ Um 900 bis ca. 1006 prägten die Könige Münzen in Basel.¹¹¹ Der letzte ostfränki-

sche Karolinger, Ludwig IV. «das Kind», ist für den ersten, in nur fünf Exemplaren bekannten Münztyp verantwortlich, der um ca. 900–911 datiert [49].¹¹² Es spricht viel dafür, die auf der Rückseite angebrachte Abkürzung R/S als die erste Nennung eines Basler Bischofs und somit Münzherrn vor Ort zu interpretieren.

R/S könnte für einen RudolfuS oder RicuinuS stehen.¹¹³ Darauf folgt eine, wohl erzwungene, Prägepause.¹¹⁴ Der zweite König, der in Basel prägte, war Konrad von Burgund, «der Friedfertige». Die Geldstücke, die seinen Namen tragen, haben sich in grösseren Mengen und einem differenzierten Typenspektrum erhalten, was auf eine relativ kontinuierliche Münzprägung hindeutet.¹¹⁵ 1006 wird die Stadt Basel dann vom ostfränkisch-deutschen König Heinrich II. (ab 1014 auch römisch-deutscher Kaiser) dem Reich angegliedert.¹¹⁶ Kurz darauf, wohl zwischen 1006 und 1014, werden in der königlichen Münzstätte Gepräge mit seinem Namen herausgegeben.¹¹⁷

Generell zeichnet sich schon im frühen 10. Jahrhundert das Bild einer überregionalen Währungspolitik ab, wobei Strassburg die wichtigste und produktivste Prägestätte ist. In Basel, Breisach und sogar für kurze Zeit in Solothurn und Zürich münzt man nach Vorbild, Stil, Prägetechnik und Gewicht der Strassburger Denare.¹¹⁸

Die offizielle Münzprägung der Basler Bischöfe setzt erst um 1010–1020 mit Bischof Adalbero II. ein [50].¹¹⁹ Das königliche Münzrecht muss um die Zeit zwischen 1006 und 1014 an den Basler Bischof übergegangen sein.¹²⁰ Ausserdem stand den Bischöfen spätestens ab 1028 auch die

49 Basel, königliche ostfränkische Münzstätte. Ludwig IV. «das Kind» (reg. 899–911), Denar, 1,55 g, Durchmesser 24,0 mm, Avers (Vorderseite) und Revers (Rückseite).



50 Basel, bischöfliche Münzstätte. Adalbero II. (reg. 999–1025), Pfennig (Denar), 0,69 g, Durchmesser 21,9 mm, Avers und Revers.



51 Basel, bischöfliche Münzstätte. Burkhard von Fenis (?) (reg. 1072–1107), Pfennig (Halbbrakteat oder Dünnpfennig), 0,45 g, Durchmesser 26,0 mm, Avers und Avers mit Umzeichnung.



52 Basel, königliche Münzstätte.
Rudolf von Habsburg (reg. 1273–
1291), Pfennig (Brakteat), 0,14 g,
Durchmesser 15,6 mm, Avers und
Avers mit Umzeichnung.



53 Basel, bischöfliche Münzstätte.
Peter I. Reich von Reichenstein,
als Elekt (1284/85), Pfennig
(Brakteat), 0,36 g, Durchmesser
19,2 mm, Avers.



Münzstätte von Breisach zur Verfügung.¹²¹ Von Adalbero II. bis Theodoricus (reg. um 1040–1056) sind mehrere, teilweise ziemlich häufige Münztypen bekannt, wobei unter Theodoricus ein Produktionshöhepunkt erreicht wurde.¹²² Grundsätzlich zeigen die Münzen dieser Bischöfe auf der Vorderseite (Avers) ein mehr oder weniger verziertes Kreuz und auf der Rückseite (Revers) oft ein Gebäude. Während auf dem Avers der Bischofsname und die Abkürzung EPiScopus

(Bischof) steht, liest man auf der Rückseite BASILEA CIVITAS in fantasievoller Anordnung. Diese Form der Stadtnennung ist den bischöflichen und den königlichen Münzen gemein.

Bereits in der Mitte des 10. Jahrhunderts beginnt eine Bergbaukonjunktur, die als «Ursache für eine relativ regelmässige Münzprägung Basels in dieser Zeit angesehen werden»¹²³ darf. Die Verleihung der Bergbau-rechte im ganzen Breisgau und insbesondere

über die Silbergruben im Schwarzwald durch Kaiser Konrad II. ist für die Bischöfe von Basel von grosser Bedeutung.¹²⁴ Sie kurbelte die Münzproduktion zusätzlich an. Dennoch scheinen nicht alle Bischöfe Münzen in ihrem Namen geprägt zu haben. Jedenfalls sind nach Theodoricus' Münzen erst wieder Stücke mit dem Namen von Burkhard von Fenis (reg. 1072–1107) bekannt [51]. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts kommen dann «anonyme» Pfennige¹²⁵ auf, die in der Machart weiterhin an die königlichen und frühen bischöflichen Gepräge erinnern. Danach folgten etwa fünfzig Jahre, in der kleine, runde und typologisch fast unveränderte «Kolbenkreuzpfennige» geprägt wurden.¹²⁶ Dies geschah vermutlich im Anschluss an ein Privileg Barbarossas von 1154.¹²⁷ Unter Heinrich II. von Thun (reg. 1216–1238) kam es zu einer weiteren Umstellung, die als Anpassung an eine überregionale Tendenz interpretiert werden kann. Es wurden mehr oder weniger viereckige («vierzipflige»¹²⁸), einseitige Pfennige (Brakteaten) eingeführt. Ab diesem Zeitpunkt zog man mit der Wahl jedes neuen Bischofs per «Münzverurufung» die Brakteaten des ehemaligen Amtsinhabers ein, schmolz sie und prägte neue.¹²⁹ Diese viereckigen, dünnen Münzen wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch runde Pfennige schwankenden Gewichts ersetzt, die dann bis zur Münzreform von 1274 geprägt wurden. Dazu findet man in den Basler Annalen des Jahres 1274¹³⁰ den Eintrag: «König Rudolf von Habsburg führte eine neue Münze ein, versehen mit dem Zeichen des gekrönten

Königs».¹³¹ Diese Beschreibung passt zu zwei bemerkenswerten, nun wieder viereckigen Pfennigen, die «eine gekrönte Königsbüste umrahmt von zwei Türmen»¹³² [52] zeigen. Ferner tragen sie eine politisch relevante Botschaft: «Sede – Nostra» (unser Sitz, gemeint: König Rudolfs Sitz).¹³³ Die Bischöfe übernahmen die neue Form und passten sie an, wie die erste bischöfliche Münzprägung nach der Reform von 1274 zeigt [53]. Nachdem sich der Schwerpunkt der habsburgischen Herrschaft nach Osten verschoben hatte, blieben die jüngst eingeführten Merkmale der Münzen bestehen.¹³⁴ Ab Ende 13. Jahrhundert hatten die zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten der Basler Bischöfe einen negativen Einfluss auf die Qualität der Münzen und deren Prägerhythmus, was schliesslich 1373 auch zur Verpfändung der bischöflichen Münzstätte an die Stadt Basel führte. Es wäre für die weitere Forschung wünschenswert, wenn ein Vorschlag für die Abfolge der Typen und Emissionen der bischöflichen Prägungen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert erarbeitet würde.¹³⁵ Ausserdem gilt es, auf eine klare(re) Unterscheidung zwischen den Produkten der Münzstätten von Basel und jenen der Nebenmünzstätten, allen voran Breisach, die im 13. (und 14.?) Jahrhundert teilweise gleichzeitig tätig waren, zu achten.¹³⁶ Der Schlüssel liegt in der Auswertung aller zur Verfügung stehenden Münzfunde und deren Gegenüberstellung mit den schriftlichen Quellen; punktuell werden auch metallanalytische Untersuchungen notwendig sein, um das Bild zu ergänzen.¹³⁷ **Andrea Casoli**

Ein erster Gang durch das wachsende Basel

Christoph Matt

Sichere Funde aus der Zeit vor 900 waren bis vor Kurzem kaum bekannt. Der Spalenberg-Friedhof ist der wohl wichtigste Neufund. Hinzu kommt die oben erwähnte Brandankapelle, und auch St. Peter reicht deutlich in die Zeit vor 1000 zurück. Das Spannungsfeld zwischen einer frühestmöglichen Datierung der Sakralbauten und den bisher bekannten Streufunden des 10. Jahrhunderts bleibt bis zu glücklichen Neufunden bestehen. Zumindest nach 800 darf hier eine lockere Bebauung angenommen werden, die sich nach 900 wohl spürbar verdichtet hat. – Vor der Jahrtausendwende erstreckte sich die Siedlung von der Schiffflände zum Spalenberg, ein geologisch vorgegebener Taleinschnitt, der die Steilheit des Talhangs bricht und einen natürlichen Verkehrsweg ermöglicht. Auch die Weiterführung dieser Achse ist topografisch vorgegeben: Sie folgt einer in der Spalenvorstadt und der Missionsstrasse sichtbaren Geländekante (272-Meter-Höhenlinie). Diese Kante und der Spalenberg bestimmten später die Grenze zwischen den Kirchgemeinden von St. Peter und St. Leonhard.

Mit der Talstadt entsteht auch das Gassensystem. Eine Hauptachse verläuft in gewissem Abstand zum Birsig in Richtung Spalenberg (Stadthaus-/Schneidergasse). Davon ausgehend führt das Totengässlein in geschwungenem Verlauf, um die Steigung zu brechen, zur Bestattungskirche St. Peter. In diesem Bereich der ‹unteren Talstadt› liegen denn auch – ausdünnend bis zum Nadelberg hinauf – Fundstellen des 10. Jahrhunderts, während auf der anderen Talseite nur wenig bekannt ist (vgl. Karte auf S. 83). Die Nennung von Gassen und Häusern setzt erst im 13. Jahrhundert ein, zu spät, um daraus Rückschlüsse auf die früheren Gassen und Viertel zu ziehen.¹³⁸ Das Birsigtal zwischen Rüdengasse und Barfüsserplatz bezeichnen wir als ‹obere Talstadt›; hier liegen kaum frühe Funde/Befunde vor. Dieses Gebiet war vor 1100 wohl noch weitestgehend ungenutzt und wurde erst allmählich überbaut. Allerdings sind in jüngster Zeit bei Arbeiten in der oberen Freien Strasse neue Funde und Befunde zum Vorschein gekommen, ebenfalls in der Rüdengasse und im untersten Bereich der Freien Strasse.¹³⁹ Im Bereich Schiffflände/Fischmarkt in Richtung Spalenberg sind Siedlungshinweise vorhanden. In den Randgebieten des Münsterhügels wurden zwei Bestattungen aus dem 7./8. Jahrhundert gefunden. Wie beim Spalenberggräberfeld weist dies auf den



54 Blick vom heutigen Nadelberg in das Imbergässlein. — Der Name des steilen Gässchens, wo vorwiegend Gewürzkrämer ansässig waren, leitet sich von <Ingwer> ab, einem schon im Mittelalter sehr beliebten Gewürz aus Südostasien.

Stadtrand hin.¹⁴⁰ Die grossen Bereiche der Talstadt und der Talhänge unterhalb von St. Leonhard und dem Heuberg sind im 10. Jahrhundert weiterhin mehr oder weniger siedlungsleer. Spätestens in dieser Zeit wird auch der Birsig kanalisiert. Dies geschieht zuerst mit hölzernen Pfählen und Flechtwerk, ab 1200 mit Steinmauern.¹⁴¹

- 1 Zur damaligen Situation Schneidmüller 2019.
- 2 HS I/1, S. 168–169.
- 3 Weinfurter 2002a. Fried 2008, S. 13.
- 4 Dendorfer 2019a. Dendorfer 2019b.
- 5 Nowak; Rüdiger 2019a. Nowak; Rüdiger 2019b.
- 6 Zotz 2019. Heinrich II. weilte fünf Mal in Basel: 1006, 1016, 1018, 1019, 1023 (Zotz 1997, S. 385).
- 7 Lohse 2019. Heinrich II. nahm an 15 Kirchweihen teil, vgl. Zotz 1997, S. 377.
- 8 Demotz 2008. Rebetz 2002b, S. 45–50. Matzke 2019c. Dendorfer 2019a.
- 9 Zum Verschwinden des Königreichs Burgund vgl. Ripart 2019.
- 10 MGH SS 11, S. 263: «Basilea civitas sita est in quodam triviali confinio, id est Burgundiae, Alamanniae et Franciae; ipsa vero civitas ad Burgundiam pertinet.» Zur Wichtigkeit Basels für Konrad II. vgl. Wolfram 2000, S. 83–85.
- 11 Rück 1963/64, S. 40. Erst 1180 kommt mit Heinrich von Horburg der erste Elsässer auf den Basler Bischofsstuhl.
- 12 Zusammenstellung und Kommentar zu den ¹⁴C-datierten Bestattungen aus dem Bereich des Basler Münsters in Meier; Schwarz 2013, S. 289–302, Grab 69 und Grab 62.
- 13 RI II,4, Nr. 1975b.
- 14 BChr 7, S. 112–113. Hess 2004, S. 11–12.
- 15 Bernasconi; Meier 2019; zur Diskussion vgl. Geelhaar 2019. Lohse 2019. Fehlmann; Matzke; Söll-Tauchert 2019, S. 266–267.
- 16 Trouillat 1, Nr. 103, S. 161.
- 17 Zink 1974, S. 52. Stöckli 1975, S. 25. Sennhauser 1991, S. 241–242. Baricco 2002.
- 18 Bernasconi 2015.
- 19 JbAB 2006, S. 126–130 [C. Alder; D. Bargetzi; H. Flück; U. Schön].
- 20 Hüglin 2019, S. 92–98.
- 21 Brilinger 1517, in Hieronymus 1938, S. 226: «crucem pretiosorem, in qua sanguinis miraculosi reliquiae sunt reconditae». Diese Reliquien wurden später entfernt.
- 22 Reinhardt 1973, S. 37–38. Westermann-Angerhausen 2022, S. 225. Kempkens 2022, S. 263–264.
- 23 Fabrikbüchlein 1437/38, fol. 42. Lambacher 2019, S. 254. Lambacher 2001, S. 23.
- 24 Lambacher 2019, S. 255.
- 25 Lambacher 2019, S. 257.
- 26 Lambacher 2019.
- 27 «Crucem etiam sanctam miro gemmarum scemate, aurique rutilantia fulgurantem addidit: in qua reliquie sacratissimi sanguinis domini nostri Jesu Christi una cum particula ligni crucis dominice sunt recondite.» Breviarium 1438/39, Universitätsbibliothek Basel, AN VIII, 29, fol. 247r. KDM BS 2, S. 359.
- 28 Inventare 1477, 1478, 1511 und 1525 (KDM BS 2, S. 360–363). Brilinger 1517, in Hieronymus 1938, S. 174–176.
- 29 Brilinger 1517, in Hieronymus 1938, S. 121–124, 194. Berkemeier-Favre 2019, S. 334. Hess 2019b, S. 61, 31, Abb. 10.
- 30 Brilinger 1517, in Hieronymus 1938, S. 272–273.
- 31 Kreuzfuss: Basler Münsterschatz 2001, S. 91; Vortagestab, ebd., S. 25.
- 32 «andechtiglich anbettend ... ir stür oder hilf an den buw geben[d], so dick und vil». Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe, Johannes David's Fabrikbuch des Münsters zu Basel, 66 Ausland/34, 279v, 294b oder auch 305v. LaRoche 1888, S. 97. Burkart 2002, S. 197.
- 33 «... reliquie sanguinis miraculosi sunt apense». KDM BS 2, S. 46, Anm. 4; S. 5, Abb. 3; S. 46, Anm. 4; S. 5, Abb. 3.
- 34 Berkemeier 2001, S. 331.
- 35 Dies geht aus dem 1517 verfassten «Ceramionale Basiliensis Episcopatus» des Domkaplans Hieronymus Brilinger (1469 – nach 1535) hervor. Brilinger 1517, in Hieronymus 1938, S. 290–293. Berkemeier 2001, S. 336.
- 36 Von Müller 2001, S. 227.
- 37 Fehlmann; Matzke; Söll-Tauchert 2019, S. 330.
- 38 Braun 1924, Bd. 2, S. 87–88. Braun 1934, Bd. 1, S. 441–459. Huppertz-Wild 2016, S. 59.
- 39 Suckale-Redlefsen 2002, S. 85. Huppertz-Wild 2016, S. 51, 65, 69, 71–72.
- 40 Goldene Altartafel, Bamberg (?), vor 1019, Gold, getrieben; Inschriftentäfelchen: Kupfer, vergoldet, emailliert; Kronen des Kaiserpaars: Silber-Kupfer-Legierung, vergoldet; Nimbren: Edel- und Halbedelsteine, darunter antike Gemmen; Glas, Perlen, Silberperlen, Emaille; Kern: Eichenholz; plastische Elemente ehemals mit wachsartiger Füllmasse unterlegt; H. 120 cm, B. 177,5 cm, T. 13 cm, Paris, Musée de Cluny – Musée national du Moyen Âge, Inv. Cl. 2350. Zum Erhaltungszustand vgl. Schröter; Zelinsky; Geoffroy 2019.
- 41 Wackernagel 1857. KDM BS 2, S. 29–44. Buddensieg 1957. Caillet 1985, Nr. 163, S. 229–237. Suckale-Redlefsen 2001, S. 293–309. Suckale-Redlefsen 2002, S. 85–87. Weinfurter 2002b. Fillitz 2008. Schellewald 2014, S. 39–41. Kempkens 2015. Winterer 2018, S. 94–96. Kempkens 2018. KDM BS 10, S. 277–280. Descatoire 2019, S. 245–247. Schröter; Zelinsky; Geoffroy 2019, S. 248–251. Söll-Tauchert 2019. Schneider-Ferber 2022, S. 74–75.
- 42 Universitätsbibliothek Basel, AN VIII, 28. BChr 6, S. 246.
- 43 Ausführlichere Nennung im Breviarium des Bischof Friedrich zu Rhein (reg. 1437–1451) von 1438/39 und fast gleichlautend im Basler Brevier unter Bischof Arnold von Rotberg (reg. 1451–1458). Universitätsbibliothek Basel, AN VIII 29, fol. 247r. Trouillat 1, Nr. 87, S. 141–142; Fehlmann; Matzke; Söll-Tauchert, S. 268–269.
- 44 Fillitz 2008.
- 45 Geelhaar 2019, S. 222.
- 46 Suckale-Redlefsen 2002, S. 87. Suckale-Redlefsen 2001, S. 297.
- 47 Suckale-Redlefsen 1995. Suckale-Redlefsen 2001. Suckale-Redlefsen 2002.
- 48 Zum Wandel des Herrschaftszeichens vgl. Schramm 1958.
- 49 Huppertz-Wild 2016, S. 57.
- 50 Möglicherweise wurden die Kronen des Kaiserpaars in den 1830er-Jahren durch den Basler Goldschmied Jakob Handmann III. instand gesetzt, nachgebildet oder neu geschaffen, Söll-Tauchert 2019, S. 240.
- 51 Zur Bedeutung der Benediktverehrung unter Heinrich II. siehe Wollasch 1980, S. 383–407. Winterer 2018.
- 52 Übersetzung von Clemens M. M. Bayer (Bonn/Lüttich), dem ich herzlich für seine Hinweise danke; er plant eine Veröffentlichung zu diesen Inschriften mitsamt einer kritischen Untersuchung der Thesen von Haefele 1957 und Huth 2003. Haefele 1957 schlägt folgende Übersetzung vor: «Wer ist wie Gott/ein starker Arzt/ein gesegneter Heiland/Sei gnädig zu den Erdgeborenen, barmherziger Mittler der göttlichen Kraft». Huth 2003 übersetzt den zweiten Teil mit: «Sei gnädig zu den Erdgeborenen, barmherziger Mittler des Seins». Kettler 1992: «Wer ist wie Gott, der Starke, der Arzt, der Retter, der Heilige? Schau, barmherziger Mittler, in Huld auf die irdischen Wesen».
- 53 Drös 1994, S. 417.
- 54 Zur Bedeutung des Christus-Medicus-Motivs vgl. beispielsweise Fichtner 1982. Arbesmann 1954, S. 1–18. Zum augustini-schen Topos vgl. Arbesmann 1954.
- 55 Wackernagel 1857, S. 23. Haefele 1957, S. 26–28.
- 56 Das griechische Wort «ousia» taucht auch in Inschriften anderer von Heinrich II. gestifteter Kunstwerke auf (Huth 2003, S. 13–15).
- 57 Suckale-Redlefsen 2002, S. 82–87.
- 58 Schröter; Zelinsky; Geoffroy 2019. Lambacher 2019.
- 59 Fillitz 2008, S. 12.

- 60 Kirchweger 2005. Fillitz 2006. Fillitz 2008, S. 12. Fehlmann; Matzke; Söll-Tauchert 2019, S. 82–83.
- 61 Vgl. die Beschreibung im Inventar von 1525 (KDM BS 2, S. 363).
- 62 KDM BS 10, S. 230–234.
- 63 Zur Geschichte der Liturgie im Westen vgl. Gerhards 2018, S. 101–103. Metzger 2015.
- 64 StABS, Bauakten JJ 3, Transkription und zeichnerischer Rekonstruktionsversuch bei KDM BS 2, S. 356–358, Abb. 263. Husband 2001, S. 17, Abb. 6. Söll-Tauchert 2018, S. 144–145. Söll-Tauchert 2019, S. 240–241.
- 65 Zur Materialität der Tafel: Schröter; Zelinsky; Geffroy 2019. Die Schätzungen zum Gewicht des Goldes auf dem Antependium gehen auf Martin Sauter, Restaurator für Goldschmiedekunst, Historisches Museum Basel, zurück.
- 66 Von Roda 1999, S. 26–36. Cortjaens 2001, S. 305–306. Von Roda 2001. Cortjaens 2002, S. 48–58. Hess 2002, S. 122–127. Schellewald 2014. Söll-Tauchert 2019, S. 242–243. Cardenas 2020.
- 67 Dorléac 2010, S. 40–43. Karlsgodt 2022, S. 249–253.
- 68 Fehlmann; Matzke; Söll-Tauchert 2019.
- 69 Allgemein zur Autorität der Herrscherinnen vgl. Fried 2008, S. 27.
- 70 Schneidmüller 2004.
- 71 Baumgärtner 1997. Matzke 2019a, S. 68.
- 72 Dick; Jarnut; Wemhoff 2004.
- 73 Baumgärtner 1997.
- 74 MGH DD 3, H II, Nr. 497, S. 634.
- 75 Fehlmann; Matzke; Söll-Tauchert 2019, S. 93.
- 76 KDM BS 4, S. 127.
- 77 Johannes Knebel, in BChr 2, S. 97.
- 78 Zur schrittweisen Liquidierung des Heinrichskults durch den Grossen Rat in Basel vgl. Hess 2002, S. 100–101.
- 79 Geelhaar 2019. Zur Aufnahme Heinrichs in verschiedene Domkapitel vgl. Pfaff 1963, S. 67. Weinfurter 1999, S. 155–156.
- 80 Hieronimus 1938, S. 236–239. Barth 1958, S. 134–137. Bloesch 1975, S. 419–421.
- 81 Pfaff 1963, S. 66–68. Guth 2002, S. 122–127. Siewert 2015. Kempkens 2019.
- 82 Sennhauser 1975, S. 92–100. Hess 2004a, S. 13. KDM BS 10, S. 251–252.
- 83 Meyer-Hofmann 1973, S. 25. Zur Weihentz von 1019 vgl. BChr 7, S. 113. Hess 2004a, S. 11–12. Lohse 2019. Hess 2020.
- 84 KDM BS 10, S. 162–163.
- 85 Zum früheren liturgischen Gedenken vgl. Pfaff 1963, S. 76.
- 86 Schwinn Schürmann 2019. Jakob Mennel, Hofgerichtsschreiber des Kaisers Maximilian I., zählte neben Kunigunde auch Heinrich zu den heiligen Blutsverwandten des Hauses Habsburg, Reinhardt 2002, S. 226, 230. Kovács 1992.
- 87 Pfaff 1963, S. 59–75. Hess 2002, S. 84–87.
- Burkart 2009, S. 310–315. Schuler 2019, S. 311–312.
- 88 Pfaff 1963, S. 71–72.
- 89 Wackernagel 1907–1924, Bd. 1, S. 250–252.
- 90 Lorenc 1982, S. 108 (Prager Neustadt). Bräutigam 1978, S. 341 (Nürnberg). Zudem wurde in der gotischen Chorhalle des Aachener Doms, an deren Bau Karl IV. ebenfalls beteiligt war, der Hauptaltar neben den Aposteln und Karl dem Grossen auch Kaiser Heinrich II. geweiht, Hilger 1978, S. 354–355.
- 91 Historisches Museum Basel, Inv.Nr. 1933.158. Vgl. KDM BS 2, S. 117–132. Basler Münster-schatz 2001, S. 46–50. Fehlmann; Matzke; Söll-Tauchert 2019, S. 328–329.
- 92 Zur Ikonografie Heinrichs II. vgl. Stückelberg 1904, S. 39–44. Künstele 1926, S. 292–294. Pfaff 1963, S. 87–92.
- 93 Pfaff 1963, S. 26–28.
- 94 KDM BS 10, S. 59–61.
- 95 KDM BS 10.
- 96 Schweizer 1969, S. 10–11. Zäch 2017.
- 97 Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bd. 3.2, S. 121 (Nr. 58 c).
- 98 Hess 2002, S. 95–96.
- 99 KDM BS 1, S. 374–380.
- 100 Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation, Bd. 2, S. 493–497 (Nr. 664), insbes. S. 495.
- 101 Hess 2002, S. 100–102. Burkart 2009, S. 334. Hess 2018, S. 124–135.
- 102 Hess 2004b, S. 336–342.
- 103 Standesscheibe von 1579 im Kreuzgang des Klosters Wettingen: Anderes; Hoegger 1989, S. 329 und Abb. auf S. 218; Standesscheibe von 1609 aus der Sammlung des Lord Sudeley, Toddington Castle, 1911 versteigert in München: Lehmann 1911, S. 29, 31.
- 104 Von Roda 2001. Hess 2002, S. 122–132.
- 105 Hess 2002, S. 132–137.
- 106 Hess 2002, S. 138–143.
- 107 Hess; Egger 2006.
- 108 Matzke 2010, S. 31. Matzke 2011, S. 13–16. Matzke 2015a, S. 90–91 (mit älterer Literatur). Vgl. auch Wielandt 1971, S. 7–9.
- 109 Klein 2021, S. 137. Matzke 2015a, S. 90–93, 95.
- 110 Matzke 2015a, S. 91.
- 111 Klein 2021.
- 112 Schärli 1983. Matzke 2010, S. 31. Klein 2021, S. 144.
- 113 Matzke 2010, S. 33.
- 114 Matzke 2011, S. 18. Matzke 2010, S. 45–46.
- 115 Zu den königlichen Denaren des 10. Jahrhunderts Klein 2021, insbes. Tabelle 2, S. 141, 144–149. Vgl. auch Matzke 2015a, S. 95.
- 116 Dendorfer 2019a, S. 60–62. Matzke 2020, S. 21.
- 117 Vgl. dazu Matzke 2014, S. 136–137 (zu Inv. 2014.232). Matzke 2015a, S. 95 Anm. 21. Klein 2021, 153–154.
- 118 Matzke 2010, S. 36–37. Matzke 2011, S. 21.
- 119 Matzke 2015a, S. 91. Zur Lokalisierung und Entwicklung der Münzstätten in Basel vgl. Matt 2015, S. 54–58.
- 120 König Konrad III. bestätigt am 1. Juni 1149 dem Bischof Ortlieb das seit Langem geübte Münzrecht (MGH DD Ko III, Nr. 204, S. 368 ff.). Wielandt 1971, S. 14. Hess 2004, S. 11. Matzke 2019c, S. 98–99.
- 121 Matzke 2004, S. 78–81.
- 122 Deutlich kommt dies im grossen Fund, datiert um 1050, hervor (Klein 2001. Matzke 2004, S. 70).
- 123 Matzke 2015a, S. 95.
- 124 Breyvogel 2004, S. 23–26. Matzke 2011, S. 64.
- 125 Richter, Jürg; Kunzmann, Ruedi: HMZ – Die Münzen der Schweiz I, 2011, S. 127. Wielandt 1971, S. 66–67.
- 126 Vgl. Matzke 2004, S. 70.
- 127 Trouillat I, S. 323. MGH DD 10/I, F I, Nr. 67, S. 112–114. Matzke 2004, S. 70–71.
- 128 Wielandt 1971, S. 71.
- 129 Matzke 2015b, S. 116. Auch wenn Basel nicht in einem typischen Verrufungsgebiet liegt (vgl. Hess 2004), so sprechen wechselnde Münzbilder eher für einen zumindest gelegentlichen, wenn nicht gar regelmässigen Wechsel des Umlaufgeldes. Zur Bedeutung der Ikonografie auch Hess 2004, S. 13–14.
- 130 Wieland 1971, S. 32. Matzke 2004, S. 72.
- 131 Matzke 2015b, S. 120 Anm. 18.
- 132 Matzke 2004, S. 72. Matzke 2015b, S. 120–121.
- 133 Matzke 2015b, S. 120.
- 134 Matzke 2015b, S. 121.
- 135 Matzke 2015b, S. 116–117.
- 136 Auch im Elsass konnten die Bischöfe von Basel Münzen prägen, vermutlich in Pfirt (Ferrette). Vgl. Matzke 2015b, S. 125.
- 137 Matzke 2004. Matzke 2011. Matzke 2015a, S. 92.
- 138 Zu den frühen Nennungen vgl. das Historische Grundbuch, StABS, online.
- 139 Bernasconi; Savary; Schmidig 2022, S. 126.
- 140 JbAB 2022, S. 80–151.
- 141 Matt 1981, S. 327.

